

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen des Badischen Ärztlichen Vereins. 1847-1856 1850

16 (22.8.1850)

Mittheilungen

des

badischen ärztlichen Vereins.

Karlsruhe.

Nr. 16.

22. August.

Zur Todesursache eingeklemmter Brüche.

Die Ursachen, welche anerkannt bei eingeklemmten Brüchen den Tod herbeiführen, sind Absperrung des Darmrohrs, dadurch störender Verdauungsprozeß, verbreitete Peritonitis, Enteritis, bis zu Darmperforation und Brand des eingeschnürten Darmtheils. Manche Erfahrungen deuten aber darauf hin, daß dies nicht die einzigen tödlichen Momente sind, und der Grad der Tödllichkeit nicht gerade nach ihrer Größe gemessen werden kann. Der Praktiker weiß, daß selbst brandige Durchbohrung mit einem künstlichen After heilen kann, während die Leichensektionen häufig weit geringere Störungen nachweisen. Wir dürfen deshalb die Pathologie mit ihren genauen anatomischen Ergebnissen nicht für fertig ansehen, so lange ein Glied in der Kette fehlt, welches durch seine Unbekanntschaft unsere Schlüsse in jedem neuen Falle Lügen zu strafen droht. Können wir den fehlenden Ring auch nicht einsetzen, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß man die Kette noch nicht als geschlossen betrachte.

Zu diesem Zwecke erzählen wir eine Krankheitsgeschichte, welche durch andere ähnliche zu bestätigen erfahrenen Beobachtern wohl nicht schwer werden würde.

„Matthias B., 33 Jahre alt, Fabrikarbeiter, ein athletisch gebauter Mann, meldete sich am 14. Mai 1846 krank mit Erscheinungen von Brucheinklemmung, die ihn erst am selben Tage befallen hatten. Vor vier bis fünf Jahren hatte er einen Bruch bekommen, seitdem will er nichts mehr davon gespürt haben. Bei der Untersuchung zeigt sich rechts ein etwa einen Zoll weit aus dem äußern Leistenring heraustretender Leistenbruch. Bei Repositionsversuchen trat er unter Kollern in den Leib zurück. Patient erhielt dann Ricinusöhl, worauf später wenig feste Ausleerung erfolgte; er erbrach auch dabei, unentschieden, ob durch das Dehl oder den Bruch. Die Nacht

kehrten die Leibschmerzen, die etwas nachgelassen hatten, wieder. Den andern Morgen ist der Bruch wieder im nämlichen Zustande wie Tags zuvor, und wird auch eben so wieder zurückgebracht. Dennoch fühlt man, daß der Leistenkanal voll, gewölbt bleibt, daß er noch etwas enthält, was sich nicht zurückbringen läßt, während der äußere Leistenring leer ist, und man mit einem Finger fast einen halben Zoll tief eindringen kann. Auch ist der Bruch selbst wenig schmerzhaft, die Schmerzen hauptsächlich nur im aufgetriebenen, sehr gespannten Bauche, und da immer geringer, nachdem der Bruch äußerlich zurückgebracht war. Der Kranke nimmt im Verlauf vom Tage noch 5 Dosen Calomel, jede zu 4 Gran, und erhält zwei Klystiere. Nach dem ersten erfolgt eine starke massige Ausleerung. Am Abend aber dennoch dieselben Erscheinungen wie am Morgen, örtliche wie allgemeine; der reponirte Bruch scheint im innern Leistenringe eingeklemmt, wird nur bis dorthin zurückgeschoben, und fällt dann immer wieder vor. Ein augenblicklich angestellter Aderlaß macht den Bruch nicht reponibler, den Puls aber auffallend kleiner. Es werden Katakapsmen von Leinsamen und Bilsenkraut für die Nacht verordnet und ein Klystier von einem Aufguss von 10 Gran Belladonnablättern. Kurz nach dem Besuche soll aber der Kranke angefangen haben, zu deliriren und sich umherzuwerfen, so daß die Mittel nur mangelhaft angewendet werden konnten. So ging's die ganze Nacht, ohne daß der Arzt gerufen wurde.

Den 16. Morgens ist der Kranke ganz eingefallen, entstellt, erdsabl, kalt, wirft sich umher, delirirt, kennt Niemand mehr. Der Zustand des Bruchs ist derselbe. Man bereitete sogleich die Operation vor, aber um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr war der Mann schon todt.

Sektion den 17. Morgens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Lungen sehr blutreich, mit Blutstengungen und Stockungen. Herz normal; in der linken Hälfte sehr wenig schwarzes flüßiges Blut, in der rechten schwarze, dabei auch einige weiße Blutgerinnsel, wenig für den starken Mann, den mit schwarzem flüßigem Blute überfüllten Lungen entsprechend. Leber blutreich, Milz klein, ihre Kapsel gerunzelt, ihr Gefüge hellroth, blutarm. Gedärme sehr von Luft aufgetrieben. Das Colon transversum nach unten geknickt, herabgezogen durch das Netz, welches nach der Mündungsstelle des Bruchs wie ein Strang herabgespannt und gezogen und dort festgehalten schien. Die Dünndärme im Unterbauch blauroth injizirt, ohne Ueberzug einer Ausschwißung, in der Bauchhöhle selbst etwas blutiges

Wasser. Nirgends Verklebung der Därme oder entzündliches faserstoffiges Exsudat.

Von innen in der Bauchhöhle betrachtet war ein Theil des Netzes und eine Darmschlinge oder ein Theil derselben fest in die innere Oeffnung des Leistenkanals hineingezogen, ohne daraus durch Zug entwickelt werden zu können. Die freie Umgebung des Darmes stark schwarzroth. Von außen wird der Bruchsaack, welcher aus dem äußern Leistenringe heraustritt, durch einen Einschnitt bloßgelegt. Derselbe ist verdickt und sehr derb. Aufgeschnitten quillt eine blutig wässerige Flüssigkeit hervor, wie in der Bauchhöhle, die ihn gewölbt hatte; ein Darm liegt nicht darin. Erst nachdem man die vordere Wand des Leistenkanals aufschlitzt, trifft man auf das Netz. Es werden nun von außen alle Bedeckungen, und der ganze Kanal sammt der einklemmenden Stelle aufgeschnitten.

Die Lage der Dinge stellt sich nun folgendermaßen dar. In dem verdickten alten Bruchsaack liegt das herabgezerrte Netz, und ist mit dessen Wandungen ganz fest verwachsen. Mit dem Netze ist eine kleine Darmstelle von der Größe eines halben Guldenstücks, nur mit seiner vordern Wand in den innern Leistenring hineingezogen. Nachdem derselbe aufgeschnitten, ist das Darmstück d. h. die Darmwand noch eben so fest in dem Netze festgehalten, und wie es sich deutlich zeigt, nachdem man es mit Gewalt herauszieht, in dem Netze selbst eingeklemmt, und an dasselbe mit jener halbguldengroßen Stelle angeklebt. Diese Stelle, nachdem sie herausgezogen, war hellroth, und rings darum her bildeten die Stafen und Sugillationen eine förmliche wallartige Gränze. Die Darmhäute waren aber noch überall derb, nicht am Durchbrechen, nicht brandig. Im Innern des Darms war jene eingeklemmte Stelle ebenfalls hell, blaß abgezeichnet, aber von ihrer Schleimhaut entblößt; um sie her ebenfalls die Stafen.

Der Sachverhalt war also folgender:

Vor Jahren entstand ein Bruch, der reponibel blieb. Das Netz trat mit herunter und verwuchs im Bruchsaack. Dasselbe bildete wahrscheinlich eine Abperrung, daß kein Darm mehr in den Bruchsaack trat, der Mann also den Bruch nicht mehr bemerkte. Die neueste Veranlassung trieb nun eine Darmwandung in den innern Kanal (Littrischer Bruch), und so fest an das Netz, daß dieses sich um die Darmsalte anlegte, und für sie ebenso eine Einklemmung wurde, wie sonst der Leistenring, denn nach dessen Einschnitten blieb das Darmstück noch fest vom Netze gepackt und eingeklemmt.

Woran starb nun der Mann?

Der Verdauungskanal war nicht abgesperrt, das Darm-

rohr war offen, der Mechanismus des Darms nicht bis zur Unwegsamkeit aufgehoben, was auch die mehrmaligen Stühle darthun; die Entzündung war nicht bis zur Ausschwizung gediehen, also auf einer geringern Stufe stehen geblieben; Gangrän war nicht entstanden. Und dennoch starb der Mann. Es fehlen die mechanischen, es fehlen die materiellen pathologischen Veränderungen, welche nachweisbar den Tod bedingt haben. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu den Nerven zu flüchten, und den Tod ihnen zuzuschreiben. Er starb an gestörter Innervation, an Nervenlähmung, von den peripherischen Endungen in einem kleinen Darmstücke ausgehend, zum Centrum fortgepflanzt! Ich darf es nicht behaupten. Der Ansatz ist nicht genügend, um die Aufgabe zu lösen; aber doch um zu erkennen, daß noch ein unbekanntes X darin liegt, welches nicht gefunden ist und welches auch bei andern Fällen mit in die Rechnung gehört.

Zwei Aberglauben weniger.

Die Zerstörung eines Aberglaubens wiegt eine Entdeckung auf. Je mehr die Medizin zur exacten Wissenschaft wird, desto mehr wird sie ihr Feld von unbegründeten Annahmen säubern, welche das Recht ihres Bestehens nur von ihrem Alter oder von dem Umstande herleiten, daß ihnen noch nie ein Beweis dafür auferlegt worden. Zwei solcher Aberglauben sind wieder gefallen.

Der eine Spuk ist die Selbstverbrennung. Es bedurfte des berühmten Görtlig'schen Prozesses, um sie vor den Richterstuhl der Wissenschaft zu ziehen, der ihre Vernichtung ausgesprochen hat. Viebig hat schlagend nachgewiesen, daß die bisher angenommene Selbstverbrennung gegen die Gesetze der Natur verstößt, daß sie nicht möglich ist; daß sich unter den gegebenen Verhältnissen kein Alkohol bilden könne und daß der aufgenommene zersezt werde, daß selbst bei der Gegenwart desselben der aus so viel Wasser bestehende menschliche Körper nicht verbrennen könne; und andernseits hat er gezeigt, daß die angeführten Fälle, welche für Selbstverbrennung zeugen sollen, nicht erwiesen, nicht einmal nothdürftig beobachtet, sondern auf eine mangelhafte Thatsache hin in ihrer Bedeutung willkürlich erschlossen sind. Diese Art von Naturforschung fällt unter die Geißel des berühmten Chemikers. Schon einzelne Sätze führen uns die Schwäche jener Sache und die Schärfe seiner Kritik vor.

— „Angenommen, es sei ein Mann plötzlich gestorben, und eine Menge Umstände wiesen darauf hin, daß er vergiftet

worden sei; eine Expertise, Leichendöffnung, chemische Untersuchung werde angeordnet, aber es finde sich kein Zeichen von Vergiftung vor, das Gift könne nicht nachgewiesen werden. Wenn nun — darauf gestützt, daß es vor 100 und mehr Jahren ein Gift gegeben habe, Aqua Tosana, mit welchem viele Menschen ermordet worden seien, ein Gift, welches sich aller Nachforschung entzieht, und den Tod bewirkt, ohne Spuren von seiner Wirkung zu hinterlassen, — die Experten die Erklärung gäben, daß die Abwesenheit aller Zeichen der Ursache des Todes darauf hinweise, daß der Tod durch dieses italienische Gift herbeigeführt worden sei: was würde in diesem Fall ein verständiger Mann zu einem solchen Ausspruch sagen? was dazu, wenn auf die Frage, was denn die Aqua Tosana wäre, die Antwort fiel, dies wisse man nicht, wie es noch Vieles gebe, was man nicht wisse, ohne daß deshalb die Aqua Tosana zu bezweifeln sei. — Ganz in die Lage dieser Experten versetzen sich die Personen, welche die Todesart der Selbstverbrennung annehmen.“

— „Um ein Ereigniß zu erklären, welches man nicht versteht, wird eine Ursache zu Hülfe genommen, die man selbst nicht versteht.“

— „Eine weitere Eigenthümlichkeit der Selbstverbrennung ist, daß man niemals Hülferuf vernimmt, woraus man geschlossen, daß der Tod nicht bloß schnell, sondern auch schmerzlos sei. Dieselbe Eigenthümlichkeit hat der Diebstahl mit Einbruch, daß man, wenn er nämlich gelingt, kein Geräusch vernimmt. So kann auch ein Mensch natürlich nur dann zu Kohle und Asche verbrennen, wenn Niemand seinen Hülferuf hört; wären Leute in der Nähe und der Brennende im Stande zu schreien, so würde er nicht verbrennen.“

— „Wenn die Ursache eines Brandes nicht ermittelt ist, und in einem solchen Zimmer eine verbrannte Kage sich befindet, so wird Niemand auf die Idee kommen, daß Feuer sei durch Selbstverbrennung der Kage ausgebrochen, und voraussetzen, weil die Kagenbälge durch Reiben mit der Hand zuweilen elektrische Funken geben, es gäbe eine Krankheit unter den Kagen, wodurch sie selbstverbrennlich werden.“

— „In keinem Falle ist es dem Gerichtsarzte gestattet, etwas was er nicht gesehen, durch Fälle zu erklären, die er ebenfalls nicht gesehen hat, oder durch eine Theorie, die ihm unerklärlich ist.“

(Liebig, zur Beurtheilung der Selbstverbrennungen des menschlichen Körpers. Heidelberg. 1850.)

nicht bis zur
alligen Stille
Abgeschlossenung
en gelieben;
sch der Mann.
riellen pube-
den Tod de-
als in den
schreiben. Er
ung, von den
münde aus-
es nicht be-
Aufgabe zu
unbestimmtes
welches auch

Entdeckung
wird, desto
im säubern,
er oder von
es dafür
gefallen.

Es be-
he vor den
Bemühtung
en, daß die
Gelege der
unter den
e und daß
der Gegen-
mensliche
er gereigt,
ung zeugen
beobachtet,
er Bedeu-
Naturfors-
es. Schon
e und die

eben, und
vergiftet

1851.

1852.

Der andere Aberglauben hat schon manche Krankengeschichten erzeugt und manche Wunderkuren veranlaßt, und spielt eine Rolle zumal in dem Kapitel der *Medicina mystica* — vom Besessensein. Es gehören in der medizinischen Literatur selbst genau scheinende Beobachtungen nicht zu den Seltenheiten, daß *Amphibien*, namentlich Eidechsen, Schlangen, Frösche, Kröten, Salamander und Tritonen sich längere Zeit im menschlichen Körper befunden und die mannigfachsten Leiden verursacht haben, und endlich lebendig oder todt nach oben oder unten ausgeleert wurden. Berthold in Göttingen, der nüchterne Forscher, löst nun diese Annahmen durch genaue Untersuchungen in Nichts auf. Die Untersuchungen beweisen sowohl die Unmöglichkeit eines längeren Aufenthalts von Amphibien im menschlichen Körper als ebenso die Unrichtigkeit der Annahme eines solchen. Also auch hier hat man aus einer schlecht beobachteten Thatsache unmögliche Folgerungen erschlossen. Dies läßt sich zuerst schon aus der Sektion solcher aufbewahrter Thiere, welche angeblich nach längerem Verweilen im Körper abgegangen, nachweisen, indem sie, wie Berthold fand, noch unverdautes von außen stammendes Futter, namentlich Insektenreste zc. im Magen hatten; sodann zieht er aus direkt angestellten Versuchen folgende Schlüsse:

1) Alle Beobachtungen, daß lebende Amphibien längere Zeit im Körper des Menschen sich befunden und in demselben als lebende Geschöpfe längere Krankheit veranlaßt haben sollten, sind falsch.

2) Verschluckte Eier der Amphibien verlieren im Magen sehr bald ihre Entwicklungsfähigkeit.

3) Es ist aber möglich, daß Amphibien durch absichtliches oder zufälliges Verschlucken in den Magen des Menschen gelangen.

4) Solche Thiere können, wenn bald nach dem Verschlucken Erbrechen erfolgt, entweder lebendig oder asphyktisch wieder ausgeleert werden.

5) Erfolgt ein solches Erbrechen nicht bald nach dem Verschlucken, sondern erst später, so sind die ausgebrochenen Thiere todt. Erfolgt aber kein Erbrechen, so werden dieselben mehr oder weniger verdauet, ganz oder theilweise, oder ihre Knochen- und Epidermistheile durch *Excretio alvi* ausgeleert, oder man findet überhaupt keine Reste derselben in den Excrementen.

6) Das einzige und wahre Hinderniß, weshalb die Amphibien im Körper des Menschen dauernd nicht leben können, ist die nasse Wärme von mindestens 29 Grad R., welcher keine Art der oben genannten Amphibien 2—4 Stunden hindurch zu widerstehen vermag.

(Müller's Archiv für Anatomie und Physiol. 1849.)

Zeitung.

Verordnung. Eine landesherrliche Verordnung vom 21. Juni 1850 (Regierungsblatt Nr. 31), die Vereinfachung der Geschäftebehandlung bei den Verwaltungsstellen, insbesondere die Kompetenzbestimmung derselben betreffend, trifft zur Erzielung einer einfacheren und schnelleren Behandlung der Geschäfte der innern Verwaltung und Polizei mehrfache Veränderungen. Darunter sind diejenigen, welche in den Bereich des Medizinalwesens fallen, folgende:

§. 1. Den Bezirksämtern werden zur Erweiterung ihrer Zuständigkeit noch folgende bisher zum Geschäftskreise der Kreisregierungen gehörige Gegenstände zur Erledigung in erster Instanz zugewiesen:

1. Die Entscheidung über Anlegung von Begräbnißplätzen.

10. Die Handhabung der Dienst- und Strafpolizei über das niedere Sanitätspersonale (Hebammen, Wundarzneidiener, Leichenschauer und Thierärzte), und die Zulassung zur Ausübung des Fußbeschlagschmiedegewerbes.

11. Die Rezeption der Wundarzneidiener nach den Anträgen des Physikats.

12. Die Frage über Entschädigung der Eigenthümer von Thieren, die wegen ansteckender Krankheit getödtet wurden.

§. 2. Die Kreisregierungen haben folgende bisher dem Ministerium des Innern vorbehaltenene Gegenstände zu erledigen.

2. Die Gestattung von Ausnahmen von den in der Verordnung vom 6. Dezember 1838 über die Einrichtung und Beaufsichtigung der Begräbnißstätten aufgestellten Regeln, nach erhobenem Gutachten der Sanitätskommission.

Miscellen.

Neue Heilmethode der Ischias. Wenn Aerzte die Ischias durch Aufsetzen des Glüheisens über der kleinen Zehe heilen, so hat Malgaigne dafür noch einen wunderlichsen Platz gewählt, die Ohrmuschel, und zwar genauer beschrieben, den vordern Rand des Helix, hinter dem Anhelix. Die Geschichte des ersten Kranken, der auf solche Weise gebrannt wurde, dessen Leiden mit Unterbrechung schon zwei Jahre gedauert hatte, und mit mancherlei Mitteln vergebens bekämpft worden war, schildert Malgaigne's Assistent im Ludwigspital, in der Freude des neuen Wunders fast in apostolischem Style: „Darauf befahl er dem Kranken aufzusehen. Zu unserm großen Erstaunen hatte der Kranke von da an fast keinen Schmerz und die Heilung war von Dauer.“ Diese Kühnheit des Pariser Professors, die Ischias am Ohre anzupacken, erregte einen fruchtbaren Zeitungskrieg, und die Methode bekommt dadurch nicht nur schnell eine Geschichte, sondern auch durch denkende Erklärungen, die an die blühendsten Zeiten der Idealmedizin

erinnern, eine Berechtigung. Die Idee gebührt einem italienischen Mönche, italienische Aerzte, Colla und Monteggia, verbreiteten sie, in Paris ist sie nun gekempelt, und wird von da ihren Weg durch die Welt machen. Da Kranke den ischiadischen Schmerz bis in die Ohren hinauf spürten, da der Conner der verschiedensten Nerven eine bekannte Sache sei, da man ja auch einen Nackenzügel spüre, wenn man im Ohr bohre, meint Ge. dy, so sei gar nicht abzusehen, warum nicht auch eine Ischias heilen solle, wenn man das Ohr brenne.

Wir erlassen den sublimen Physiologen einstweilen solche Verweise der Möglichkeit, und halten uns vorerst an die nackten Thatsachen von Malgaigne, der berichtet, daß unter 18 so behandelten Fällen 6 vollständigen Erfolg hatten, 6 einen geringen und 6 gar keinen.

Kaffe als Nahrungsmittel. Den Ausführungen Gasparin's über die Nahrung der belgischen Bergleute zu Charleroi (Mitth. IV. Nr. 11) widerspricht berichtend ein dortiger Arzt, Charpentier in Valenciennes, und zwar in folgenden Punkten: 1) die von Gasparin beschriebene Nahrung ist die Grubennahrung der Bergleute, weil sie, während sie dort arbeiten, eine substanzellere Nahrung nur schwer verdauen. 2) Im Allgemeinen verbrauchen sie täglich für 10 bis 15 Cent. Genièvre (Fruchtbrandwein), 1 Liter Bier, wöchentlich 2 bis 3mal Schweinefleisch, und halten Sonntags drei Mahlzeiten mit Fleisch und vielen Bier. 3) Ihre Gesundheit schildert er nicht so vortheilhaft. Zwischen 30 und 40 Jahren werden sie meist fräntlich, impotent, muskelschwach etc. und ihre Lebensdauer kommt nicht höher als 50 Jahre.

Lactate de Caféine. Die französische Pharmazie, durch die freie Konkurrenz in ihrem Erwerbe wenig gesichert, sucht ihr Heil in Zusammensetzung von Geheimmitteln, in Erfindung von Cosmetica, in Verbesserung chemischer Präparate und Verführung von Arzneimitteln. Der Apotheker van den Corput in Paris empfiehlt Aerzten und Kranken seine Kaffepreparate; darunter ahnen wir in einem besonders eine große Zukunft. Wenn die Civilisation noch die kleine Stufe erstiegen hat, daß der Mensch ist und trinkt, nicht weil es ihm schmeckt, sondern um die nöthigen chemischen Operationen des Körpers zu besorgen, was eignet sich da besser zur Ersetzung des Milchsafts als das milchsaure Kafein. Ein Pflückerchen Morgens gilt für das Frühstück, ein zweites wird Mittags servirt, und wer ihn schwarz zu trinken gewöhnt ist, nimmt reines Kafein. Was wird das Leben künftig noch leicht werden!

Der Papp hat in Rom eine Akademie der orthodoxen Medizin errichtet, in der Absicht, die sensualistischen Lehren des vorigen und unseres Jahrhunderts zu bekämpfen. Er will Stütze und Protektor dieser Gesellschaft sein, und gedenkt, sie aus Aerzten zusammenzusetzen, ausgezeichnet durch ihre Kenntnisse wie durch ihren katholischen Glauben.